

6 November/Dezember 2024
ISSN 0171-5518 - 111. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Voll von



GOTT

Liebe Leserinnen und Leser!

Leben in der Gegenwart Gottes: In der salesianischen Spiritualität ist das ein sehr wichtiger Begriff. Und außerdem ist diese Haltung eine Hilfe für ein glückliches Leben angesichts der kleinen und großen Sorgen und Nöte, mit denen wir Tag für Tag zu tun haben.

Leben in der Gegenwart Gottes meint, dass wir uns bewusst sein können, dürfen und auch sollen, dass Gott immer für uns da ist – auch wenn wir das oft kaum spüren. Franz von Sales war allerdings davon überzeugt, dass die Welt ganz und gar von Gott durchwirkt ist – voll von Gott, wie der Titel dieser LICHT-Ausgabe lautet.

Aber ist diese Überzeugung nicht etwas zu Optimistisch, zu blauäugig? Erleben wir nicht doch allzu oft eine Leere, meinen, dass Gott diese Welt und auch uns vergessen hat?

Wenn auch diese Welt voll von Gott ist, sein Geist in ihr wirkt, so braucht es doch zunächst einmal eine Bereitschaft, sich auf diesen Gott einzulassen, die Begegnung mit ihm zu suchen. Ein Weg ist das Gebet, ein anderer das Lesen in der Bibel, und schließlich das Mitfeiern der Eucharistie. Wichtig ist allerdings vor allem, dass bei dieser Begegnung nicht in erster Linie der Verstand, sondern das Herz, das Gemüt angesprochen wird. Entscheidend ist eine Sensibilität und Offenheit für Erfahrungen. Glauben bedeutet mitgehen mit Gott, sich einlassen und nicht analysieren und ausforschen – denn da kommen wir ohnedies an eine Grenze, weil Gott trotz seiner zugesagten Nähe Geheimnis ist und bleibt, jemand, den wir mit dem Verstand nicht begreifen können.

Gleichwohl gibt es auch sehr oft die Erfahrung, dass trotz allem Beten, Bibelstudium und Mitfeiern des Gottesdienstes nur Leere erfahren wird. Da kann die Erinnerung helfen: Gab es einmal Ereignisse, wo sich nach einer bedrängenden Situation plötzlich etwas wunderbar gefügt hat und wir uns fragen: „Kann das alles nur Zufall sein?“ Auch der Blick auf die Natur kann helfen. Ist es Zufall, dass Früchte auf den Bäumen

wachsen, sodass wir zu essen haben, dass es Wasser zu trinken gibt und die richtige Atemluft zum Leben? Oder hat ein liebevoller Gott das eingerichtet.

In diesem Bewusstsein brauchen wir auch den Tod nicht zu fürchten. Denn wenn wir glauben können, dass Gott im Hier und Jetzt bei uns ist, dann wird er auch im Tod uns nicht allein lassen, sondern vielmehr – so wie es unser christlicher Glaube sagt – uns nach unserem Tod ewige Heimat bei ihm schenken.

Immmer noch schwierig zu glauben? Aber vielleicht können uns andere helfen, die dieses Vertrauen hatten. Zum Beispiel P. Josef Zeininger OSFS, der von den Nazis zum Tode verurteilt wurde und nur durch das Kriegsende der Hinrichtung entkam. Er verglich Gott sehr schön mit der Sonne: „Die Sonne scheint, auch wenn es regnet, und indem es regnet, kann ich die Sonne nicht verleugnen.“

Dass ein solches Gottvertrauen auch in Ihnen wächst, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Diakon Raymund Fobes, Redaktion LICHT



Inhalt

- 3 **Liturgie – gottvoll**
Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann
- 5 **Ich schaue Ihn an**
Sr. Katharina-Elisabeth Kobler OSFS
- 8 **Voll mit so vielem – auch mit Gott!**
Lisa Baumann
- 10 **Gott ist Liebe**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 12 **Gott in allen Dingen suchen und finden**
Markus Herrmann
- 14 **LICHT-Aktion 2024**
Für Kinder aus Ghana
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Barockkirchen wie die Wieskirche eröffnen den Blick für Gott, die lebensspendende Sonne
(Bild: Dominik Schaack, In: Pfarrbriefservice.de)

Liturgie – gottvoll

Ein Versuch den Vorhang zu lüften

„Gottvoll und erlebnisstark“ ist der Titel eines Buches zur Gottesdienstvorbereitung. Gerade Franz von Sales wusste darum, wie wichtig es ist, dass eine liturgische Feier das Herz berührt und so Gott erleb- und erfahrbar ist. Gedanken dazu von Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann

Im Umfeld der Aufbruchsbewegung im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils dichtete Gert Fuster in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen Liedtext, der vielleicht als Türöffner zum Verständnis des gefeierten Gottesdienstes in der Liturgie dienen mag: „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Streck dich ihr entgegen, nimm sie in dich auf. Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Sie mag dich verändern, macht das Leben neu.“ Schon Franz von Assisi nennt in seinem Sonnengesang das Tagesgestirn „Bild und Gleichnis“ Gottes. Auch Franz von Sales verwendet dieses Naturbild mehrfach. Die heilige Messe nennt er in der Philothea die „Sonne der geistlichen Übungen“.

Ohne Sonne kein Leben

Die Sonne – immer und überall da: Ihr Licht ermöglicht das Leben auf Erden. Wenn sie heute aufhörte zu scheinen – wir würden das etwa zehn Minuten später merken – würden die Farben aufhören wahrnehmbar zu sein, nach einer Woche breitete sich eisige Kälte aus, nach einem Jahr würden die Ozeane zufrieren. Die Erde wäre ein unwirtlicher, lebensfeindlicher Ort geworden. Übertragen gilt das auch für Gott und seine Liebe. Ohne ihn wäre die Welt in sich lebensfeindlich. Und doch kann sowohl die Sonne als auch die Liebe Gottes hinter einer Wolkendecke verborgen sein. Wie ein Vorhang schieben sich Hindernisse vor unsere Augen



Wer sich der Sonne aussetzt, wird verwandelt – wie der, der sich der Liturgie aussetzt

und verdrängen die Wirklichkeit von Sonne und Gottes Liebe.

Wenn wir einmal eine Barockkirche aufmerksam betrachten, dann werden wir oft als Stil-Element einen zurückgezogenen Vorhang entdecken. Vor dem Altar-Raum, vor dem Altar-Bild, oder schon am Eingang, mühen sich Engel, einen überdimensionalen Vorhang zur Seite zu schieben, damit der Blick frei wird. Das mag ein Bild dafür sein, wie uns die gefeierte Liturgie helfen möchte, den Blick für Gott und seine Liebe, für seine lebensspendende Sonne frei zu bekommen.

Ein Blick auf Gottes Liebe

„Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß

erreicht“ (SC 7), ist im ersten Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Liturgiekonstitution, dazu zu lesen.

Durch „sinnenfällige Zeichen“ – das Wasser bei der Taufe, Brot und Wein bei der Eucharistie, Mann und Frau bei der Ehe – wird jeweils der Vorhang etwas gelüftet und der Blick auf Gottes Liebe freigegeben: Das Erdenkind wird Gottes-Erbe, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit wird Leib und Blut Christi und in Mann und Frau bildet sich die Liebesgemeinschaft Gottes und seiner Kirche ab. Der Blick wird frei(er) und wer diesen Blick hinter den Vorhang tut, wird voll von Gott.

Das erlebt etwa Franz von Sales am 8. Dezember 1602 bei seiner Bischofs-Weihe. Später wird er diesen seinen Blick hinter den Vorhang Johanna Franziska von Chantal so beschreiben: „Gott hat mich mir selbst genommen, um mich zu sich zu nehmen und mich dann dem Volk zu geben, das heißt er hatte mich verwandelt von dem, der ich für mich war, zu dem, der ich für die Menschen wurde.“ (DASal 5,247)

Wie er, als er bei seiner Weihe in aktiver und tätiger Teilnahme bei der Feier der Liturgie einen Blick hinter den Vorhang oder die Wolkenwand auf die Sonne der Liebe Gottes machte

und dadurch eine Wesensverwandlung erfahren hat, so möchte der gefeierte Gottesdienst, besonders die Feier der Sakramente, jeden und jede verwandeln, hell machen von Innen her: „... mich verwandeln von dem, der ich für mich war, zu dem, der ich für die Menschen wurde.“

Verwandlung wird möglich

Liturgie will die Feiernden „gottvoll“ werden lassen: Sie ist die Aktionsgemeinschaft des Hohenpriesters Jesus Christus und seiner Kirche zur Heiligung des Menschen und zur Verherrlichung des himmlischen Vaters. Die am Beginn zitierte Liedstrophe von Gert Fuster bringt das auf den kurzen Nenner: „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Streck dich ihr entgegen, nimm sie in dich auf.“

Wer sich der Sonne aussetzt wird verwandelt, äußerlich und innerlich. Depressionen, die aus dem mangelnden Sonnenlicht resultieren, lösen sich. Im Geistlichen möchte die gefeierte Liturgie ähnlich ihre Wirksamkeit entfalten, als „Sonne der geistlichen Übungen“. Eine so

verstandene Liturgie, die „gott-voll“ macht, gehört zu den wesentlichen Lebensäußerungen der Kirche. Vielleicht schenkt uns ja dieser kleine Blick hinter den Vorhang, bzw. hinter die Wolkenwand einer trübsinnigen Alltags-Wirklichkeit einen Zugang zu dem, was wir in der Liturgie feiern, dass sie immer wieder neu die Weitergabe des Glaubens und das helfende Dienen an den Armen ermöglicht, denn in ihr lüftet sich der Vorhang: „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Sie mag dich verändern, macht das Leben neu.“ ■



Pfarrer Dr. Stefan Hauptmann ist Leiter des Pfarrverbands Franz von Sales Indersdorf, Bayern

Ich schaue Ihn an

Vom Leben in Gottes Gegenwart

Sich in die Gegenwart Gottes zu begeben ist ein zentrales Thema der salesianischen Spiritualität und erweist sich darüber hinaus als ein Weg zu einem gelasseneren und erfüllteren Leben. Das zeigt Schwester Katharina-Elisabeth Kobler OSFS in ihrem Artikel.

„Ich schaue Christus an - er schaut mich an.“ Dieser Satz ist uns aus dem Leben des heiligen Pfarrers von Ars bekannt, der einmal einen einfachen Bauer beobachtete, der lange schweigend vor dem Tabernakel in der Kirche verweilte und den er schließlich fragte, was er denn da so lange mache. Darauf gab ihm dieser eben jene Antwort: „Ich schaue Christus an – er schaut mich an“.

Ganz einfach – oder doch nicht?

So einfach kann Beten sein, oder anders ausgedrückt, so einfach kann das *Leben in der Gegenwart Gottes* sein. Es braucht nicht mehr und nicht weniger, als auf Christus zu schauen und sich von ihm anschauen zu lassen.

Aber ist es wirklich so einfach? Genügt es wirklich, einfach still dazusitzen und auf den



Ihn anzuschauen reicht aus (Bild: Yohanes Vianey Lein in: Pfarrbriefservice.de)

Tabernakel zu schauen, falls man sich in einer Kirche befindet, ohne fromme Gedanken, ohne mündliche Gebete? Reicht das wirklich? Ja, es reicht aus, es genügt Gott, er ist – menschlich gesprochen - vollkommen damit zufrieden, er verlangt nicht mehr, und ich brauche nicht mehr zu tun.

Die Frage ist vielmehr die: Halte ich es aus, längere Zeit so vor Gott zu verweilen, einfach nur schweigend dazusitzen, ohne etwas anderes zu tun, als auf Christus zu schauen? Beginnt nicht gleich im Kopf ein Gedankenkarussell, das sich beständig dreht? Fliegen nicht gleich die Gedanken in alle Himmelsrichtungen, sobald ich mich anschicke, in Stille und Ruhe zu beten?

Ich vermute, dass es bei vielen Menschen so ist, denn ich kenne das von mir selber auch sehr gut. Wie soll man damit umgehen? Der heilige Franz von Sales meint, dass man viel Geduld mit sich selber haben soll. Er sagt: *„Wenn dein Herz wandert, bring es behutsam an seinen Platz zurück und versetze es sanft in die Gegenwart deines Herrn. Selbst, wenn du in deinem Leben nichts anderes getan hast, außer dein Herz zurückzubringen und wieder in die Gegenwart*

unseres Herrn zu versetzen, obwohl es dir jedes Mal wieder fortlief, nachdem du es zurückgeholt hattest, dann hast du dein Leben wohl erfüllt.“

Eine Haltung des Herzens

Das eben Gesagte bezieht sich vorerst auf die Gebetszeiten, wo alle anderen Tätigkeiten beiseitegelassen werden. Normalerweise ist es da zumindest leichter, sich der Gegenwart Gottes bewusst zu sein, auch wenn die Gedanken zwischendurch immer wieder abschweifen. Die salesianische Spiritualität zielt jedoch darauf ab, immer in der Gegenwart Gottes zu leben, bei jeder Beschäftigung des Tages und der Nacht. Heißt das nun, dass man immer an Gott denken soll? Ich glaube nicht, dass es so gemeint ist, denn das ist ganz einfach unmöglich. Bei den verschiedenen Beschäftigungen des Alltags muss ich mich darauf konzentrieren, das jeweils gut und richtig zu machen, was ich gerade zu tun habe. Beim Leben in der Gegenwart Gottes geht es nicht in erster Linie um eine geistige, intellektuelle Leistung, sondern um eine innere Haltung, die Haltung des Herzens.

Letztlich geht es um Beziehung. Gott ist Beziehung. Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist sind in Beziehung zueinander, und auch mit uns Menschen möchte Gott in Beziehung sein. In Beziehung sein kann ich immer nur in der Gegenwart. Gegenwart ist also einerseits ein Zeitbegriff, aber auch ein Beziehungsbegriff. Leben in der Gegenwart Gottes bedeutet also, in Beziehung mit Gott zu sein. Das geht nicht ganz von selber, es braucht das Bemühen, die Übung, so wie es auch der heilige Franz von Sales erfahren hat. Er war darin sehr konsequent und ist zu einer hohen Vollkommenheit gelangt, weil er sehr viel Liebe zu Gott im Herzen hatte. Je mehr Liebe zu Gott ein Mensch im Herzen hat, umso leichter wird das Herz und werden die Gedanken bei Gott verweilen, denn die Liebe sehnt sich nach Einheit.

Gott ist überall

Diese Tatsache ist leicht erkennbar, wenn man an Freundschafts- oder Liebesbeziehungen zwischen Menschen denkt. Je inniger die Freundschaft und je tiefer und echter die Liebe zwischen zwei Menschen ist, umso leichter und häufiger wird man an den geliebten Menschen denken und wird man sich nach ihm sehnen, wenn er abwesend ist. Und wenn er anwesend ist, dann kann eine ausgiebige, vertraute Zwiesprache stattfinden. Liebespaare vergessen dabei oft die Zeit und das ganze Drumherum. Nur der geliebte Mensch ist wichtig. Oft braucht es auch gar keine Worte, um sich auszutauschen, es genügt ein Blick, eine Geste, man genießt einfach das Beisammensein.

So hat es vielleicht auch der eingangs erwähnte Bauer erlebt, als er wortlos vor dem Tabernakel verweilte, in dem Christus in Gestalt des Brotes anwesend ist.

Gott ist aber nicht nur im Tabernakel der Kirche anwesend, sondern er ist überall. „Es gibt kein Ding und keinen Ort, wo Gott nicht wäre“, stellt Franz von Sales fest. Hat sich doch Gott selbst dem Mose als der „Ich bin der, der Ich da bin“ (Ex3,14) offenbart.

Unsere Haltung: Offenheit

So gesehen ist Leben in der Gegenwart Gottes eigentlich das Normalste, das Selbstverständlichste auf der Welt, denn ich kann gar nicht außerhalb von Gott leben. Nur das Bewusstsein seiner Gegenwart kann sehr unterschiedlich sein. Wenn ich in Gedanken ständig wo anders bin, wenn ich sozusagen geistig abwesend bin, dann kann ich die Gegenwart Gottes eben nur sehr eingeschränkt, reduziert oder gar nicht wahrnehmen.

Aber die Grundtatsache bleibt bestehen: Gott ist da, ich bin von Gott umgeben, bin von ihm erfüllt, von ihm geliebt, ob ich mir dessen bewusst bin oder nicht. Trotzdem macht es einen Unterschied, ob ich gedankenlos und oberflächlich in den Tag hineinlebe oder ob ich die Beziehung mit Gott suche. Wenn ich meine geistigen Antennen nach Gott ausrichte, kann er leichter bei mir ankommen. Wenn ich ihm mein Herz öffne, kann er mich leichter mit seiner Freude und seiner Liebe, mit seinem Heiligen Geist erfüllen. Wenn ich mich auf die Beziehung mit ihm einlasse, kann er besser in mir und durch mich wirken. Ich kann besser Mittler zwischen den Menschen und Gottes Liebe sein. So wie ein Brunnen, der ständig von der Quelle gespeist wird und dann überfließt, so wird mein Herz, meine Seele von Gottes Liebe gefüllt werden und kann überfließen auf meine Mitmenschen. Dass dies oft so sei, dazu möge Gott mir und uns allen seine Gnade schenken. ■

*Sr. Katharina-Elisabeth
Kobler ist Oblatin
des hl. Franz von Sales
und arbeitet als Lehrerin
an der Fachschule für
Wirtschafts- und
Pflegerberufe in Linz,
Oberösterreich*



Voll mit so vielem – auch mit Gott?

Lisa Baumann

Ich führe ein wunderschönes, unkompliziertes Leben. Ich bin mit meiner Jugendliebe verheiratet und wir haben zwei wundervolle Töchter. Viele Freunde und eine große Familie sind an meiner Seite und ich habe ein schönes Zuhause und keine Geldsorgen.

Mit so Vielem vollgepackt

Doch auch ich habe Tage, an denen fühle ich dieses Glück nicht. Da sehe ich nichts von all dem. Manchmal wird einfach alles zu viel. Die

Arbeit, der Haushalt, Ehrenämter, Hobbys, so viele zusätzliche Termine, teilweise sind auch Feste und Feiern belastend. Es scheint, der Tag ist so vollgepackt mit zu vielen Dingen, sodass man den Überblick verliert und einfach nur noch funktioniert und froh ist, wenn alles geschafft ist. Man ist voll von Arbeit, voll von Stress, voll von Verpflichtungen und Terminen. Auch voll von Gott? An solchen Tagen scheint man von allem zu viel zu haben – und meist zu wenig von Gott. Gerade nach stressigen Tagen denke ich mir: Gott war heute so weit weg für mich. Ich habe



Voll von Stress ... (Bild: Dr. Paulus Decker, In: Pfarrbriefservice.de)

ihn nicht gesucht und auch nicht gefunden. Der Tag war voll mit allem – außer Gott?

Zeigt er sich?

Wo kann ich Gott denn überhaupt finden? Was ist denn heute noch voll von Gott? Ich habe mir vor ein paar Wochen ein Instagram-Video angesehen mit der Überschrift „Die Leute fragen: Wo ist denn Gott, er zeigt sich ja doch nicht?“

Nach Einblendung dieses Textes wurden faszinierende Bilder von Wasserfällen, Sonnenuntergängen, bunten Fischen und Vögeln, Bergen, dem Meer, usw. gezeigt. Die Message ist eindeutig: Gott ist überall, wir sehen seine Wunder in der ganzen Schöpfung. Wir müssen nur hinsehen, es wahrnehmen. Und uns nicht ständig ablenken lassen von anderen Dingen, auch wenn es schwerfällt.

Seine Spuren erkennen wir in jeder Blume, in jedem Tier, in uns Menschen. Und mit dieser Sichtweise ist auf einmal wieder alles voll von Gott. Erst heute bin ich sehr gestresst von der Arbeit heimgekommen und empfand es als anstrengend, gleich im Anschluss auch noch mit den Kindern zu spielen. Dann sind wir 'raus auf den Spielplatz und ich habe mir einmal ganz bewusst die Bäume angesehen und den Himmel.

Und so nach und nach wurde ich ruhiger und konnte die Zeit mit den Kindern wieder genießen. Es war, als hätte ich neue Kraft getankt.

Für Gott mehr Platz schaffen

Vielleicht muss man sich manchmal auch bewusst mehr Platz schaffen für Gott – und sich von unwichtigen Dingen so nach und nach lösen. Wenn ich überlege, wie oft ich es trotz des Alltagsstresses schaffe, nebenbei in mein Handy zu schauen. Stattdessen könnte ich ein kleines Gebet sprechen oder in der Bibel oder im Evangelium lesen. Ich habe nämlich von meinem Bruder ein kleines Evangelium geschenkt bekommen, das sogar in jede noch so kleine Tasche passt. Mit dabei habe ich es so gut wie immer, aber leider lese ich es nie. Auf meinem

Handy habe ich sogar eine „Bibel-App“ installiert, in der die Bibel erklärt wird. Nutzen tue ich sie viel zu selten. Es gäbe also doch Möglichkeiten, sich zwischendrin mit dem Glauben zu beschäftigen. Oder wäre es nicht sogar besser, einfach einmal in der Stille zu verweilen und einfach hinzuhören?

Jede hat seinen Platz

Als ich einmal ein Gespräch mit einem Ordenspriester hatte und ihm auch erzählte, dass mein Alltag so voll von allem ist und oft auch so wenig von Gott – da meinte er ganz verständnisvoll: „Sie haben sich doch entschieden, Mutter zu sein. Und Ehefrau. Und nebenbei gehen Sie noch arbeiten. Gott weiß das doch und sieht das alles. Es ist ganz klar, dass ich als Pater mehr bete als Sie. Es ist auch meine Aufgabe. Das ist aber mein Platz und Ihr Platz ist woanders.“ Das hat mich wieder innerlich ruhig gemacht und mir auch gezeigt, dass es in gewissen Phasen oder Situationen im Leben auch sein darf, dass Gott gerade weniger Platz einnimmt. Zumindest macht es den Anschein.

Es passt auch wieder so gut zu Franz von Sales, dass jeder seinen eigenen Platz und seine eigenen Aufgaben hat und genau da wirken darf. Und wenn ich so darüber nachdenke: Alltagsstress und Gott – das ist überhaupt kein Widerspruch. Denn genau da trägt mich ja Gott auch durch den Tag. Und hilft mir, am Ende dann doch alles zu schaffen. Meist sieht man es nach solchen anstrengenden und stressigen Phasen erst rückblickend: Auch sie waren voll von Gott. ■

Lisa Baumann ist Industriekauffrau. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Ingolstadt, Bayern



Wer ist Gott? Der heilige Franz von Sales (1567-1622) würde auf diese Fragen ohne Zögern ganz einfach mit drei Worten antworten: „Gott ist Liebe“. Grundlage für diese Antwort ist die Aussage aus dem 1. Johannesbrief: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16).

Gottes Wille ist Gottes Liebe

Erkannt hat Franz von Sales dieses Gottesbild am Ende seiner Glaubenskrise als Student in Paris im Zusammenhang mit der Frage, ob der allwissende Gott ihn bereits im Vorhinein dazu bestimmt habe, verdammt zu sein oder nicht. Im Gebet vor der Marienstatue „Unsere Liebe Frau von der guten Erlösung“ begriff er von einem Moment auf den anderen, dass Gott Liebe ist und daher alles, was mit ihm bisher geschah und noch geschehen wird, Ausdruck dieser Liebe sein wird, ganz egal, ob er alle Pläne Gottes versteht oder nicht. Weil Gott Liebe ist, wird alles, was Gott tut, Ausdruck dieser Liebe sein, denn sein Wille ist immer seine Liebe zu den Menschen und seiner Schöpfung.

Im Ersten Johannesbrief – eine Stelle, die wir immer wieder betrachten sollten – liest sich das so:

„Geliebte, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott

Gott ist Liebe

P. Herbert Winklehner OSFS

nicht erkannt; denn Gott ist Liebe. Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er bleibt in Gott“ (1 Joh 4,7-15).

Die Liebe Gottes entdecken

Dieses salesianische Gottesbild „Gott ist Liebe“ hat Konsequenzen für unseren Glauben und unser Leben. Die erste Konsequenz ist der salesianische Gottesbeweis. Franz

von Sales ist felsenfest davon überzeugt, dass ich Gott spüren kann, nämlich überall dort, wo ich Liebe spüre. Wenn ich in meinem Alltag Liebe erfahre, und sei es nur durch kleinste Kleinigkeiten – ein Lächeln, ein gutes Wort, ein offenes Ohr und vieles mehr –, dann sind dies spürbare Zeichen der Nähe Gottes. Weil ich Liebe spüre und es Liebe in dieser Welt gibt, daher gibt es Gott, der diese Liebe ist. Ich muss mir das nur immer wieder neu in Erinnerung rufen, damit ich es im Trubel des täglichen Lebens nicht vergesse. Franz von Sales nennt diese Übung das „Versetzen in die Gegenwart Gottes“. So schreibt er in der „Anleitung zum frommen Leben (Philothea) über „das lebendige und aufmerksame Erfassen der Allgegenwart Gottes“: „Gott ist ja in allem und überall; es gibt keinen Ort und kein Ding, wo er nicht wirklich gegenwärtig wäre. Wohin die Vögel auch fliegen, sie finden ihr Element, die Luft, in der sie sich bewegen; so finden auch wir, wohin immer wir gehen mögen, Gott überall gegenwärtig“ (Phil II,2; DASal 1,73). Die Luft können wir nicht

sehen, aber wir alle wissen, sie ist trotzdem da, denn ohne Luft, ohne Sauerstoff könnten wir nicht leben. Sich dieser spürbaren, ja lebensnotwendigen Gegenwart Gottes immer wieder bewusstwerden, diese Übung soll mich über den ganzen Tag begleiten, durch



Franz von Sales brachte den Menschen die Liebe Gottes nahe (Gemälde in einer Kapelle in der Nähe von Annecy, Frankreich)

kurze Herzensgebete und das achtsame Aufmerksamsein für die kleinen, unscheinbaren Zeichen der Liebe, denen ich täglich begegne.

Die Liebe Gottes weitergeben

Eine weitere logische Konsequenz besteht darin, dass ich, der ich an den Gott der Liebe glaube und Gott spüren darf, diesen liebenden Gott durch mein Handeln in meinem Leben spürbar mache. Ich erinnere ein weiteres Mal an den 1. Johannesbrief, wo es heißt: „Wir wollen lieben, weil er [Gott] uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder [seine Schwester] nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht

sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder [seine Schwester] lieben“ (1 Joh 4,19-21).

Für den heiligen Franz von Sales war nichts logischer, als dass er durch sein Handeln jene Liebe weitergibt, die er

selbst von Gott erfährt. Später werden Zeuginnen und Zeugen im Seligsprechungsprozess über Franz von Sales genau das zum Ausdruck bringen: Sie hatten das Gefühl, dass sie Gott selbst erleben, wenn sie dem freundlichen, herzlichen und liebevollen Bischof begegnen. „Mein Gott, soll ich wagen, es auszusprechen?“ meinte etwa die heilige Johanna Franziska von Chantal in einem Brief an den Generaloberen der Feuillanten, Dom Jean de Saint-François Goulu vom 26. Dezember 1623: „Kann man so etwas einfach sagen? Mir scheint, mein seliger Vater war ein lebendiges Bild des Gottessohnes, unseres Herrn, denn die innere Harmonie und das Lebensgefüge dieses heiligen Menschen war ganz und gar übernatürlich und göttlich. Nicht nur ich selber

denke so, auch unzählige andere haben mir gesagt, in diesem Heiligen hatten sie hier auf Erden unseren Herrn gesehen.“

Diesen Auftrag gibt Franz von Sales uns allen: die Liebe Gottes unter den Menschen spürbar werden lassen. Am besten ausgedrückt hat er das in einem Brief an Frau von

Limojon vom 28. Juni 1605: „Ich will keine fantastische, mürrische, melancholische, verärgerte und kopfhängerische Frömmigkeit; wohl aber eine sanftmütige, freundliche, angenehme, friedliche – mit einem Wort eine ganz aufrichtige Fröm-

tigkeit, die von Gott zuerst und dann von den Menschen geliebt wird“ (DASal 6,43).

Gott ist Liebe, überall wo wir Liebe spüren, spüren wir Gott, und unsere Aufgabe besteht darin, aus dieser Liebe zu leben und an die Menschen weiterzugeben. Das ist in aller Kürze zusammengefasst, was wir die Lehre oder Spiritualität des heiligen Franz von Sales nennen. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„Es ist ein Irrtum, ja sogar eine Irrlehre, die Frömmigkeit aus der Kaserne, aus den Werkstätten, aus den Fürstenthöfen, aus dem Haushalt verheirateter Leute verbannen zu wollen.“ (DASal 1, 38)

Gott in allen Dingen suchen und finden

Markus Herrmann

Maria und Martha

Dieses Zitat aus der „Philothea“ von Franz von Sales beschreibt das Phänomen der sogenannten Weltfrömmigkeit. Im Mittelalter galt der Mönch in kontemplativen Orden wie den Benediktinern oder Zisterziensern als Bild des idealen Christen. „Maria hat das Bessere erwählt“, hatte ja Jesus gesagt, als er in Bethanien bei ihr, Martha und Lazarus zu Gast war. Während sich die eine Schwester um den Haushalt mühte, hörte die andere ihm zu und der Herr lobte sie dafür. Dies war die Grundlage für das kontemplative Mönchtum neben der neutestamentlichen Aufforderung „Betet ohne Unterlass!“

In – nicht von der Welt

Schon mit dem Aufkommen der Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner und noch mehr mit Beginn der Neuzeit änderte sich diese Vorstellung. So gilt etwa für den Dritten Orden, den weltlichen Zweig der Franziskaner, das Motto: „Unser Kloster ist die Welt.“ Ignatius von Loyola gründete im 16. Jahrhundert die Jesuiten, die ohne Chorgebet leben und



Als Christ in der Welt leben, aber nicht von ihr sein

sich einer bestimmten Aufgabe in der Kirche verschreiben. Die spanische Karmeliterin und Mystikerin Teresa von Avila sprach davon, dass Gott auch bei den Kochtöpfen ist.

Die Neuzeit brachte also auch in der Kirche eine Hinwendung zur Welt. Dabei ist eine Maßgabe des heiligen Paulus zu beachten: Die Christen sollten in der Welt sein, aber nicht von ihr. Dies ist eine wichtige Unterscheidung. Christen sollten sich also der

Welt nicht angleichen oder anpassen. Wohl hat der heilige Papst Johannes XXIII. mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1963 ein „Aggiornamento“ der Kirche gefordert, ein „Heutigwerden.“ Die Kirche muss die „Zeichen der Zeit“ verstehen, sie richtig deuten und anwenden. Dies ist auch eine biblische Forderung.

Dabei ist aber eine „Unterscheidung der Geister“ notwendig. Steckt Gott hinter diesen Zeichen oder sind es weltliche

Forderungen? Dies ist immer eine schwierige Abwägung, die auch bei Reformen in der Kirche notwendig ist.

Gott ist überall

Eine hebräische Legende besagt Folgendes: Ein Mann kommt zu einem Rabbi und sagt: „Ich gebe Dir fünfzig Goldstücke, wenn Du mir sagst, wo Gott ist.“ Und der Rabbi antwortet ihm: „Und ich gebe Dir hundert Goldstücke, wenn Du mir sagst, wo er nicht ist.“ Dies beschreibt die Anwesenheit Gottes in der Welt. Freilich ist die Versuchung des Pantheismus abzuwehren. Aber der portugiesische Dichter Fernando Pessoa wusste im zwanzigsten Jahrhundert: „Gott ist die Seele von Allem.“ Und einer der Ratschläge des heiligen Ignatius von Loyola an die Mitglieder des Jesuitenordens war: „Gott suchen in allen Dingen.“

Blumen und Sakramente

So wirken die Jesuiten auch in den Wissenschaften, der Astronomie, der Biologie und vielen anderen Bereichen. Und auch wir können Gott entdecken in unserem Alltag, in einer guten Begegnung, in der Blume am Wegesrand oder in einem schönen geistlichen Buch. Auch die Sakramente der Kirche sind solche Zeichen der Nähe Gottes. In der Eucharistie feiern wir regelmäßig diese Anwesenheit Jesu mitten unter uns. ■

Markus Herrmann



**„Es ist ein Irrtum,
ja sogar eine Irrlehre,
die Frömmigkeit
aus der Kaserne,
aus den Werkstätten,
aus den Fürstenhöfen,
aus dem Haushalt
verheirateter Leute
verbannen zu wollen.“**

**Franz von Sales
(DASal 1, 38)**

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2024 führt uns wieder nach Ghana. Wir laden Sie noch einmal ein, die „Aktion Lichtblicke“ zu unterstützen. Es wurden mittlerweile rund EUR 1.800 gespendet. Seit 1997 ist diese Aktion für Kinder aus dem Armutsviertel Ashaiman in der Hauptstadt Tema da. Unterstützt wird sie von Anfang an von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, die als „Freiwillige“ vor Ort mitwirken. Da diese LICHT-Ausgabe die letzte des Jahres ist, möchten wir mit einem besinnlichen Weihnachtsgruß der Aktion Lichtblicke und einigen Erinnerungen der Volontärin des Jahres 2023/24 Sarah sowie den ersten Eindrücken der neuen Volontärinnen Manuela und Paula unsere Berichterstattung über diese LICHT-Aktion 2024 beenden.

Alle Jahre wieder
... und doch ist es jedes
Mal anders!

Anders,
weil sich die Zeiten ändern,
weil sich die Menschen ändern,
weil sich das
Miteinander ändert,
weil sich die Natur ändert,
weil sich die Sichtweisen
ändern,
weil sich Freundschaften
ändern,
weil sich die Politik ändert,
weil sich die Wirklichkeit
ändert.
Die Botschaft aber bleibt immer
die gleiche.
Gott wird Mensch, damit wir
uns ändern!

Abschluss und Neubeginn

Weihnachtsgruß von der Licht-Aktion 2024 für Kinder in Ghana

In diesem Sinn wünschen die Verantwortlichen des Projektes Marie-Claret Platzköster und P. Bernd Heisterkamp OSFS:

Liebe Freundinnen und Freunde der Aktion Lichtblicke!

„Freude auf der Welt, der Herr ist gekommen, die Erde soll ihren König empfangen, jedes Herz bereit ihm Raum“. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen frohmachende und gesegnete



„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Bankhaus Spängler BIC: SPAEAT2S; IBAN: AT33 1953 0100 0001 9983

Für die Schweiz: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, St. Galler Kantonalbank, BIC: KBSGCH22; IBAN: CH78 0078 1616 9651 6200 0

Weihnachten und einen guten Start ins Jahr 2025.

Volontärin Sarah erinnert sich

Seit Ende 2023 bis in dieses Jahr 2024 hinein war die 19-jährige Sarah Volontärin in Ghana. Über ihren Aufenthalt erzählt sie folgendes:

„Was mich am meisten an Ghana fasziniert, jedoch gleichzeitig auch sehr fremd ist, sind die Menschen hier. Der Großteil ist freundlich, laut und strahlt voller Lebensenergie. Wenn ich über den Markt gehe, scheint es mir immer so als würde jeder jeden kennen, da alle total herzlich und offen miteinander umgehen und sich gegenseitig wahrnehmen. Mir ist aufgefallen, dass es Verhaltensweisen gibt, die bei fast allen Ghanaer*innen zutreffen und vielleicht so etwas wie Lebensmaximen sind. Wenn jemand Hilfe braucht, dann wird geholfen. Wenn Musik gespielt wird, dann wird getanzt. Wenn jemand zu Gast ist, dann wird willkommen geheißen. Wenn etwas nicht nach Plan läuft, dann lässt man sich nicht stressen. Naja und gelacht und gebetet wird eigentlich immer. Das sind Wahrnehmungen, wie ich die Ghanaer*innen bis jetzt kennengelernt habe und immer mehr versuche sie zu verstehen. Etwas was ich aus Deutschland gar nicht kannte, ist dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit. Alle Ghanaer*innen, die ich bis jetzt getroffen habe, sind stolz darauf Ghanaer*innen zu sein, wollen ihre Kultur ausleben und können sich mit dem Land und



Paula und Manuela, die neuen Volontärinnen

den Menschen identifizieren. Zum Beispiel sieht man auf den Straßen etliche Gebäude, die in den Farben der Ghana-Flagge gestrichen sind und auch die Kinder wollen meistens mit den Farben grün, gelb und rot malen. Außerdem wird unabhängig vom Alter und Geschlecht dieselbe Musik gehört und gefühlt. Es sind dieselben zehn Lieder, die auf den Straßen gespielt werden und zu denen ein 60-jähriger und auch ein vierjähriges Mädchen tanzt.

Das kann als Außenstehende, die so eine Kultur und Lebensweise nicht gewohnt ist, zu Beginn sehr anstrengend und komisch sein, da auch von einem selbst erwartet wird sich anzupassen, also die Sprache zu lernen, mitzutanzten, in die Kirche zu gehen, sich in Gespräche verwickeln zu lassen und einfach in das Land hineinzutauchen. Nach einiger Zeit ist es jedoch sehr schön. Besonders schön ist es an dieser Art und Weise des Lebens teilhaben zu dürfen und willkommen zu sein, weil man dabei so viel lernt und mitnehmen kann.“

Die neuen Volontärinnen

Nachdem Sarah ihr Volontariat beendet hat, sind nun Paula, 22, und Manuela, 24 Jahre alt, nach Ghana als Volontärinnen gereist. Malin, die Dritte im Bunde, konnte ihren Aufenthalt zunächst wegen einer Verletzung noch nicht beginnen.

Von ihrer ersten Woche im Land berichten sie in ihrem Blog:

„Nach einem guten Flug und einer netten Begrüßung durch Bro Richmond [dem Administrator des Projektes] sind wir im WEM-Center angekommen und leben uns aktuell ein. Wir sind in Ayikuma einem kleinen Dorf nordöstlich von Accra. Hier ist das WEM-Center (Welfare, Empowerment, Mobility), das zu unserer Aufnahmeorganisation Rays of Hope gehört.“ In der ersten Woche lernten sie vor allem ihre Einsatzorte kennen und am Sonntag besuchten sie auch den Gottesdienst: „Nach unserem Ausflug sind wir in die Kirche gegangen. Drei Stunden Gottesdienst, wobei in der ersten Stunde vor allem Durchsagen gemacht und der Rosenkranz gebetet wurde. Nach einer Stunde kam dann auch Father Julius und der Gottesdienst ging los. Der Gottesdienst was schon in vielen Teilen anders als in Deutschland, es gab richtig schöne Lieder und tolle Instrumente, die auch von kleinen Kindern gespielt wurden. Zur Kollekte musste man mit Hüftschwung nach vorne tänzeln und das Geld in eine Urne schmeißen, da waren wir noch ein wenig ungelenkt. Am Ende wurden wir der Gemeinde vorgestellt.“ ■

vordringen bis zum Quellgrund
aufbrechen gegen den Strom
in der Tiefe graben
nach frischem Quellwasser
verbunden mit dem Strom des Lebens
unterwegs mit dem Schöpfgefäß der Sehnsucht
 Du – Quelle des Lebens
 Sehnsucht der Dürstenden
 Perle der Suchenden

vordringen bis zum Wurzelgrund
verborgen im Dunkel der Erde
in der Tiefe graben
nach den Samenkörnern der Hoffnung
verbunden mit dem Wachstum zum Leben
Wandlung zu Früchten der Liebe
 Du – Brot des Lebens
 Nahrung der Hungernden
 Schatz der Suchenden

vordringen bis zum Herzensgrund
durch alle Verwundungen hindurch
in der Tiefe graben
bis zum Geheimnis des Du
verbunden mit dem dreieinen Gott
über die Brücke der Ewigkeit
 Du – Atem des Lebens
 Geschenk der Liebe
 Fülle der Einheit



Das Annafest ist ein besonderes Ereignis im Jahreskreis von St. Anna, und es besitzt eine magische Anziehungskraft auf die Gläubigen. So war es auch in diesem Jahr. Die Annakirche, dieses barocke Juwel im Zentrum von Wien, war am 26. Juli 2024 zum Bersten voll, als Primiziant P. Michal Klučka, Neupriester der Don Bosco Salesianer, mit 15 Konzelebranten die Festmesse zelebrierte.

Schön und verletzbar

Musikalisch wurde diese vom Streichquartett „Classic Exclusive“, der Sopranistin Ingrid Schrank und der Organistin Magdalena Pemberton gestaltet.

Bereits bei der Begrüßung der Kirchenbesucher wies P. Klučka auf das Thema seiner Predigt hin: „Schönheit – ein Spitzname Gottes“. In der Predigt erläuterte der Neupriester das Thema an drei Dingen:

- **An der „Schönheit für die Augen und die Ohren:**

Er bezeichnete die Ausstattung der Annakirche als Augenschmaus und Beweis für die Genialität der Künstler. Die Konzerte in der Kirche seien nicht nur ein Beweis für die Schönheit der Schöpfung, sondern auch für das Zusammenwirken begabter Menschen, die durch Fleiß und Disziplin Instrumente zum Klingen bringen und Noten zu Diamanten formen. Dies zu sehen und zu hören, macht deutlich, dass Schönheit entwaffnend wirkt.

Patrozinium im barocken Juwel

Annafest in der Wiener Kirche St. Anna



Am Altar: (v. li.) P. Michal Klučka SDB und P. Konrad Haußner OSFS

Gegenargumente findet man nicht.

- **Jesus nennt die Jünger selig, weil sie sehen und hören:**

Schönheit macht deutlich, dass wir versuchen, das Leben in den Griff zu bekommen, doch es gelingt nur bedingt. Wir bleiben verletzbar. Es ist gut so, denn nur dadurch können wir Liebe erfahren und begreifen, was Schönheit ist.

- **Die eigene Verletzbarkeit anzunehmen ist Lebensaufgabe:**

Die Annakirche ist Beichtkirche. Sie bietet Unterstützung all jenen, die zur Beichte kommen, ihre Fehler einsehen und um Entschuldigung bitten. Die Heilung gelingt durchaus.

„Herr sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“. Das ist Schönheit, die entwaffnet.

Diese Predigt bot wertvolle Impulse für den Glauben, um offenen Auges, wachsam durch den Alltag zu gehen, sich bewusst auf die Suche nach Schönheit zu begeben in der Natur, in der Kunst, im täglichen Leben, ihren Zauber zu genießen und sich auf das Geheimnis der Schöpfung einzulassen. Dies ist auch Anregung zu danken und zu beten.

Verehrung der Handreliquie

Am Ende der Festmesse spendete P. Michal Klučka den Primizsegen allen Kirchenbesuchern. Mehr als 100 Gläubige empfingen auch den Einzel-Primizsegen. Im Anschluss daran nahmen viele Besucher auch die Gelegenheit zur Verehrung der Hand der heiligen Anna wahr.

Bei der gemütlichen Agape im Innenhof von St. Anna gab es noch lange Gesprächsstoff.

Den Pfadfindern der Gruppe 15 sei herzlich gedankt für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Bewirtung der Gäste. ■

Elga Ponzer

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an – einmal anders: So gab Maria Auer, Mitglied der Gemeinschaft des Hl. Franz von Sales aus Eggen in Osttirol ihrem Leben eine neue Wendung. Nach einem intensiven Familienleben, fünf Kinder, dazu engagiert in der Pfarrei.

Neuorientierung mit 66 Jahren

Maria Auer aus der Gemeinschaft des Hl. Franz von Sales in Tirol

Bei jedem Wetter

Mit 66 Jahren ließ sie sich in der Krankenhauseelsorge ausbilden und war dann acht Jahre lang mit Freude und großem Einfühlungsvermögen in Lienz, Osttirol, tätig. Zweimal in der Woche nahm sie den langen Weg von Eggen, über 1000 Meter hoch, bei Sturm, Schnee und Regen auf sich, um bei den Kranken Trost, Kommunikation, Hilfe und vor allem ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Ihr Weg zur Bushaltestelle ist so steil, dass sie im Winter Eisen an die Schuhe befestigen muss. Hier sehen wir auch eine Verbindung zu Franz von Sales, der auch bei jedem Wetter zu seinen Pfarreien unterwegs war, aber mit Pferd und Esel.

Maria Auer hat mit ihrem Einsatz – sie war oft mehr als zwei Stunden unterwegs – vielen Kranken und Verzweifelten Hoffnung in ihr Krankenzimmer gebracht. Mit einem Lächeln, Glauben und ehrlicher Aufheiterung hat sie menschliche Wärme gegeben. Die kleinen Dinge mit Liebe tun, wie unser Franz von Sales auch immer vorschlägt.

Maria kann hier auch ihren tiefen Glauben spürbar machen



Maria Auer

und mit so manchem kleinen Handgriff die Lage der Kranken etwas erleichtern. Die Kraft zu diesem Dienst bezieht sie aus den Reaktionen und meint, sie bekommt ja so viel zurück. Ihre Erfahrung aus diesen Jahren ist: **DAS WICHTIGSTE IST DAS ZUHÖREN !!!**

Wie heißt in dem Lied von Udo Jürgens ...: „mit 66 Jahren ist noch lange nicht Schluss“.

In der Spur Gottes Gutes tun

Wir aber rocken und zocken nicht. Maria ist ein gutes Beispiel, in der Spur Gottes Gutes zu tun, den Glauben bezeugen, für einander zu leben und zu beten.

Wer mehr über die Gemeinschaft des Hl. Franz von Sales wissen möchte, kann dies tun bei **Brigitte Schwarz**

Kleine Pfarrgasse 13/1

1020 Wien

Tel: 0043 6765754828

Mail: brigitte.schwarz1@gmx.at

Es gibt Gruppen in Tirol und Steiermark sowie in Wien, ebenso in Deutschland (Bistümer Trier und Köln) und in der Schweiz (Windisch im Aargau)

Infos im Internet:

www.franz-von-sales.org



Internetpräsenz der Gemeinschaft des Hl. Franz von Sales
(www.franz-von-sales.org)

Am 4. Juni 1944 fand in der „Oberen Sakristei“ der Kirche St. Anna in Wien die erste gemeinsame Weihe von zwölf Frauen statt, die sich dem Laienapostolat im Geist des heiligen Franz von Sales verbunden fühlten. Dies war der Anfang des „Säkularinstituts des heiligen Franz von Sales“, dessen Mitglieder sich damals als „Sales-Schwestern“ bezeichneten. Gründer war der Oblate des hl. Franz von Sales P. Franz Reisinger OSFS (1889-1973), langjähriger Provinzial und Übersetzer der Werke des heiligen Franz von Sales im Franz-Sales-Verlag.

Von Wien in die Welt

Die Gemeinschaft der Sales-Schwestern wurde am 1. Juni 1947 als „Säkularinstitut Diözesanen Rechts“ von der Religionskongregation anerkannt und nannte sich nun „Marianisches Institut des hl. Franz von Sales“. 1976 wurde der Name bei der Hauptversammlung schließlich auf „Säkularinstitut des hl. Franz von Sales“ geändert.

Bereits ein Jahr nach der offiziellen Anerkennung, im Jahr 1948, fasste das Säkularinstitut in Deutschland, im bayerischen Eichstätt, Fuß. 1950 legten die ersten fünf Schwestern aus Bayern ihre Weihe ab, ebenso drei Schwestern in Bregenz, Vorarlberg. 1962 fand in Klagenfurt die Weihe von acht Schwestern aus Kärnten statt. Ebenso fasste das Institut im gleichen Jahr in den USA Fuß. 1967 wurde die deutsche Gruppe in die Gruppe Bayern und

Salesianisch leben in der Welt

80 Jahre Säkularinstitut des hl. Franz von Sales



Internationale Gemeinschaft bei der Hauptversammlung 2015

die Gruppe Tübingen geteilt. Ein Jahr begannen in Brasilien die ersten vier Mitglieder ihr Leben im Säkularinstitut, 1975 die ersten Schwestern in Frankreich. Im Jahr 1981 begannen die regelmäßigen Treffen in Nordrhein-Westfalen jeweils in Haus Overbach bei Jülich und im nahegelegenen Linnich-Flossbach, mit vier Mitgliedern und einer Interessentin. 1984 wurde dann die Gruppe Tübingen durch die Errichtung der Gruppe Overbach geteilt. Im gleichen Jahr entstand die Gruppe USA.

1987 wurden die Gruppen USA und Overbach durch Beschluss der Hauptversammlung

als eigenständige Gruppen bestätigt. Ebenfalls wurde die Gruppe Brasilien aufgeteilt in die Gruppen Palmeira, Bage und Porto Allegre.

1994 fasste das Säkularinstitut in Namibia Fuß, 2008 in Ecuador. Im Jahr 2012 wurde die deutschsprachige Gruppe zu einer Gruppe mit drei Bereichen (Süd, West, Österreich) zusammengeführt. Die deutschsprachige Gruppe hat aktuell 20 Mitglieder, davon sind sechs Assoziierte.

Zum Kreis der Assoziierten gehören Männer und Frauen, die sich nicht durch ein Gelübde dem Säkularinstitut anschließen wollen, ihm aber zutiefst verbunden

sind durch die Teilnahme an den Treffen und der Verpflichtung, ihr Leben an der Spiritualität des heiligen Franz von Sales auszurichten.

Leitung und Assistenz

Dem Institut steht eine Generalleiterin vor. Dies ist seit 2015 Iria Urnau aus Brasilien. Auch der geistliche Generalassistent des Instituts, seit den Anfängen ein Oblate des heiligen Franz von Sales, stammt aus Brasilien. Es ist seit dem 25. August 2024 P. Pater Carlos Borba Martins OSFS. Sein Vorgänger war ebenfalls Brasilianer: P. Aldino Kiesel OSFS. Erster geistlicher Generalassistent war P. Franz Reisinger OSFS, ihm folgte P. Franz Wehrl OSFS, der 2010 verstarb, dann übernahm P. Konrad Eßer OSFS diese Aufgabe. Ihm folgte 2020 P. Aldino Kiesel.

Auch ist die Leiterin Iria Urnau die erste Brasilianerin in dieser Aufgabe. Ihre Vorgängerinnen waren Luise Süß (bis 1972), Anny Brötz (1972-1978), Claire Bauer (1978-1987), Vreni Riedacher (1987-1999) und Angela Haucke (1999-2015).



P. Franz Reisinger OSFS, der Gründer des Säkularinstituts

Erinnerung an P. Reisinger

Zum Jubiläum hat Generalleiterin Iria Urnau einen Text verfasst, in dem sie die Spiritualität des Instituts heute beschreibt. Dabei erinnert sie auch an die Gründerpersönlichkeit P. Reisinger: „Pater Franz Reisinger OSFS hatte die Mottos vor Augen: ‚Ich kann alles tun in dem, der mich stärkt‘ und ‚Wir müssen dort gedeihen, wo Gott uns hingesezt hat‘. Er begann sein Apostolat, inspiriert vom heiligen Franz von Sales,

auf der Grundlage des Buches ‚Philothea‘.

Der Säkulargeweihte soll sich bemühen, ein Leben der christlichen Vollkommenheit zu führen, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Seine Mission besteht darin, Familien, Berufszweige und die Gesellschaft zu christianisieren, indem er das Apostolat auf vielfältige Weise ausübt.

In diesem Zusammenhang ist der große Eifer hervorzuheben, den Pater Reisinger für das Thema Evangelisierung hatte. Schon als junger Priester kümmerte er sich um die Jugend und legte den Grundstein für das künftige Institut, und als er es gründete, widmete er sich dem Aufbau der gesamten Struktur (Organisation und Koordination), wie wir in seinen Briefen sehen können. Er blieb bis 1962 in der Leitung, zusammen mit Luise Süß, und bereitete die zweite Koordinatorin gut vor, die dann mit dem Generalrat die volle Leitung des Instituts übernahm (laut dem Buch von Pater Wehrl eine der Forderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils), die zuvor in den Händen der Oblatenpatres lag.“

Für Gegenwart und Zukunft

Für die Gegenwart und Zukunft des Instituts gibt Iria Urnau die folgenden Impulse: „Möge das Jubiläum ein Meilenstein der Freude bei der Betrachtung und Lektüre der Geschichte sein und ein neuer Anstoß zur Ermutigung, nach vorne zu schauen und den Weg fortzusetzen... Ich lese mit Freude und unermüdlich die



Weihernerneuerung im Bildungshaus Leitershofen bei Augsburg 2012



Generalleiterin Schwester Iria Urnau (2. v. li.) mit ihren Mitschwestern (v. li.) Monika Rauh, Heidi Weiß und Eva-Maria Bittl

Schriften der Gründer; in ihnen finden wir Ermutigung und Motivation in unserem Bestreben, die Heiligkeit zu leben, die unser Ziel ist.

Ein Jubiläum will zeigen, dass wir bereit sind, uns in den Dienst Gottes zu stellen, so wie wir sind, mit den Stärken, die wir haben, und den Grenzen, denen wir begegnen, im Vertrauen auf den Herrn, der uns gerufen hat. Wir sind uns bewusst, dass wir viel von der Spiritualität der Gründer, Franz von Sales und P. Reisinger, lernen und uns mit dem Weg der Kirche vereinen müssen.

Zur Zeit der Gründung gab es kriegsbedingte Krisen. Heute befinden wir uns in einer anderen Zeit. Heute ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Dingen Gottes unübersehbar. Der Glaube ist abgekühlt, alles basiert auf Relativis-

mus, in dem die Moderne und die Technologie der Unmittelbarkeit (alles muss hier und jetzt sofort zur Verfügung stehen) alles zu lösen scheinen. In dieser Welt, in der es manchmal so scheint, als ob das Leben seinen Glanz verloren hat, verfallen die Menschen in Unzufriedenheit, auch wenn es so viele Alternativen gibt. Die Seele ist nicht zufrieden, weil Gott fehlt. Man entfernt sich von sich selbst, von seiner göttlichen Essenz des Friedens und der Hoffnung. Die Welt, die uns umgibt, ist so oft verwirrend. Das ‚Tun‘ erstickt das ‚Sein‘, und man verliert sich im Aktivismus, sogar in der Arbeit in der Pfarrei.

Wir brauchen eine gute Dosis Aufmerksamkeit, damit wir nicht vom Weg abkommen. Franz von Sales sagt, dass wir *„jeden Tag neu anfangen müssen. Aus dem Brun-*

nen der Gnade Gottes trinken, in sich die Berufung kultivieren, Kirche sein‘.

Das Gedenken und Feiern des Jubiläums dient dazu, nachzusehen und von der Geschichte zu lernen. Es sind wichtige Fakten und Momente, die den Weg des Instituts geprägt haben, auch in verschiedenen Epochen, Zeiten und Rückschlägen.

Salesianerin zu sein bedeutet, in der Gegenwart Gottes zu leben. Franz von Sales empfiehlt die berühmten *„Kleinen Tugenden‘*, von denen er glaubt, dass sie der beste Weg sind, um diesen Gott, der liebt, in dem zu erfahren, was man lebt und arbeitet. *„Gott kümmert sich um alles, was wir in seine Hände legen.‘* *„Wir sind, was wir vor Gott sind, und nicht mehr.‘* (Franz von Sales) (...)

Wir sind die Erben der Hoffnung derer, die den Mut hatten zu träumen. Und mit großer Freude danken wir Gott für unser Institut, für 80 Jahre Gründung (...).

Wir loben Gott für den Gründer Pater Reisinger und die ersten, die angefangen haben, sowie für unsere geistlichen Assistenten.

Mein besonderer Dank gilt allen Mitgliedern des Instituts, die eines Tages ihr Ja gegeben haben, und jeder Einzelnen für ihren Einsatz und ihre Mitarbeit, damit wir dieses wichtige Datum erleben und feiern können.

Gott, der reich an Güte ist, schüttet seine Gnaden über jede von uns aus, heute und immer, über diejenigen, die gekommen sind, um gemeinsam zu feiern, und über diejenigen, die uns im Gebet begleitet haben.“ ■

Vom 15. bis 27. Juli 2024 fand das Generalkapitel der Oblaten des hl. Franz von Sales in Annecy, Frankreich, statt. Dieses höchste gesetzgebende Gremium der weltweiten Ordensgemeinschaft trifft sich alle sechs Jahre und stand in diesem Jahr unter dem Thema „Das Erbe in unseren Händen: Glaube an die Sendung, Hoffnung für die Zukunft“. Die deutschsprachige Provinz war unter den mehr als vierzig Teilnehmern durch Provinzial Pater Josef Költringer OSFS, Generalrat Pater Thomas Vanek OSFS, Pater Sebastian Leitner OSFS und Pater Dominik Nguyen OSFS vertreten.

Leitung neu gewählt

Im Laufe der Woche wurde die Situation der einzelnen Provinzen und Regionen der Ordensgemeinschaft betrachtet und darüber diskutiert, welche Schritte in eine gute Zukunft heute notwendig sind. Schließlich wurde auf die Generalleitung neu gewählt. Generaloberer Pater Barry Strong

Das Erbe in unseren Händen

Generalkapitel der Sales-Oblaten in Annecy

OSFS wurde für weitere sechs Jahre wiedergewählt. Ihm als Generalräte zur Seite stehen Pater Guillaume Kambounon (Benin), Pater Bijesh Thomas (Indien) und Pater Paulo Rodrigues dos Santos (Brasilien).

Voller Hoffnung

Der Generaloberer P. Barry Strong OSFS zog nach dem Generalkapitel in einem Schreiben, veröffentlicht am Fest der heiligen Johanna Franziska von Chantal, folgendes Resümee: „Ich bin voller Hoffnung über unsere gemeinsame Mission und Identität und freue mich darauf, das Amt der Kongregationsleitung zusam-

men mit den zurückkehrenden Ratsmitgliedern, Pater Guillaume und Bijesh Thomas, und unseren neuen Ratsmitgliedern, Bruder Dan und Pater Paulo Rodrigues dos Santos, auszuüben.

Wie Artikel 17 der Konstitutionen uns daran erinnert, wurden wir gegründet, um den Wunsch des heiligen Franz von Sales zu erfüllen, eine Kongregation von Männern zu sein, um sein apostolisches Werk fortzusetzen. Die heilige Johanna Franziska von Chantal hielt diesen Traum nach seinem Tod am Leben. In Treue zu dem Erbe, das wir in unseren Händen halten, wollen wir heute ihre Hartnäckigkeit und Weitsicht feiern.“



Die Mitglieder des Generalkapitels

Vor 80 Jahren, am 10. September 1944 – damals ein Sonntag –, wurde die von den Oblaten des hl. Sales betreute Pfarrkirche St. Judas Thaddäus in der Wiener Teilgemeinde Krim und weitere Häuser des Pfarrgebietes während eines Bombenangriffes der Alliierten auf Wien von einer Bombe getroffen. Der Angriff forderte mehr als 40 Todesopfer. Am 10. September 2024 wurde dieser Bombardierung in einem Gottesdienst gedacht, Dr. Gregor Pozniak aus der Pfarrei Franz von Sales, zu der die Krim-Kirche in Wien gehört, hat in einer Broschüre die Ereignisse und Folgen dieses Tages samt Augenzeug:innenberichte noch lebender Personen zusammengetragen. Diese Broschüre befindet sich auch im Internet auf der Seite: „franzvonsales.at/gedenken-80-jahre-bombentrefer-in-der-krim-10-9-1944“

Aus der Pfarrchronik

So berichtet die in der Broschüre abgedruckte Pfarrchronik von dem tragischen Ereignis:

„Der Gottesdienst war in der Frühe wie an gewöhnlichen Sonntagen.

$\frac{3}{4}$ 10 Uhr begann Hochw. P. [Anton] Kumpfmüller [1914-1961, von 1944 bis 1945 Kaplan] die Pfarrmesse. Er hatte das Evangelium verkündet und die Wochentagsgottesdienstordnung verlesen.

Dann begann er die Predigt. Thema: ‚Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen.‘ Wie wahr sollten diese Worte in kaum einer

Bomben auf die Krim-Kirche

Erinnerung an die Zerstörung des Gotteshauses vor 80 Jahren



Der zerstörte Kirchenraum: Blick zum Hochaltar

Stunde nachher werden !!! Die Messe ging weiter.

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Fliegeralarm. Der Gottesdienst wird nach Austeilung der hl. Kommunion abgebrochen. Schnell eilten die Gläubigen nach Hause. Ob sie ihr Ziel noch erreichen? Einige gingen in den Luftschutzraum.

$\frac{3}{4}$ 11 Uhr. Unerwartet schnell fallen sieben schwere Bomben in der nächsten Umgebung der Kirche. Ein Volltreffer geht seitwärts vom Garten in dieselbe und trifft einen Grundpfeiler vom Saal.

Durch den Luftdruck wird ein Drittel des Fußbodens der Kirche nach allen Windrichtungen in die Höhe geschleudert. Bänke

stellen sich senkrecht auf, Kreuzwegstationen zersplittern, ebenso ein großer eiserner Opferstock. Das große Kreuz am Eingang der Kirche sowie die zwei Heldengedenktafeln wurden von der Mauer gerissen und teilweise zerstört. Ein gähnender Abgrund zeigt sich unserm Blick.

Wohl schwer ist uns ums Herz, doch ein Trost ist uns geblieben: Die Altäre und die Holzstatuen sind unbeschädigt.

Auch die Gnadenkapelle ist durch ein augenscheinliches Wunder unversehrt. Gewiss auf die Fürbitte unseres Kirchenpatrons und unseres guten Herrn Pfarrers, Hochw. Pater [Andreas]

Auner [Pfarrer an der Krim, verstorben 1943].

Kaum sind die ersten Augenblicke des gewaltigen Schreckens vorbei, kommt schon Hochw. P. Jakob Reifeltshammer [1910-1993, in Abwesenheit des inhaftierten P. Josef Zeininger OSFS Pfarradministrator] den Schaden besichtigen.

Obwohl die Kirche stark beschädigt war, konnte um 3 h desselben Tages in der Thaddäus-Kapelle der hl. Segen gehalten

Ministranten, Wolfgang und Michael Wurz, vom Lazarett (Kaufm. Krankenhaus, Wien XIX. Peter Jordanstraße 82), wo eine hl. Messe zelebriert worden war, durch den Hartäckerpark 11 heim.

Wolfgang und Michl gingen die Sollingergasse weiter, während ich durch das schmale Hutweidengassl zur Kirche abbog. Ich ging rasch auf den Chor der Thaddäuskirche, um beim Pfarrgottesdienst zu spielen. Es hatte noch kein Kuckucksruf feindliche



P. Anton Zottl OSFS war bei dem Bombenangriff junger Ministrant



Zerstörung im Thaddäussaal

werden. Anschließend war sogar eine Taufe.

In Eile wurde der Bibliotheksraum zur Kapelle umgestaltet und abends fand daselbst die Heldengedenkefeier für den gefallenen Karl Strnad statt.

Das Jugendweihespiel ‚Spiel von der Pilgerschaft‘ wurde abgesagt.“

Eine persönliche Erinnerung

Hautnah hat den Fliegerangriff auf die Thaddäus-Kirche die Organistin und Pfarrhelferin Frl. Josefine Brachtl erlebt. Sie schreibt: „Ich ging mit den beiden

Flieger angekündigt. Der Gottesdienst war bis zur Wandlung fortgeschritten. Eben wollte ich spielen: ‚O Herr, ich bin nicht würdig ...‘, da hieß es plötzlich ‚Fliegeralarm‘. Viele Leute gingen rasch in den Luftschutzkeller des Pfarrhauses.

Die hl. Messe wurde abgebrochen und Hw. P. Kumpfmüller teilte noch schnell die hl. Kommunion aus. Ich spielte sozusagen zur Beruhigung der Gläubigen ein wenig Orgel, da kam der Ministrant Zottl (der spätere Sales-Oblate und Professor an der Katholischen Universität Eichstätt P. Anton Zottl 1933-2015), über

die Chorstiege gelaufen: ‚Es ist Fliegeralarm!‘

Ich sperrte den Chor und ging hinunter in die Sakristei. Die Kirche war bereits abgesperrt. Die kirchlichen Gewänder lagen auf dem Kredenzstisch – wie man sah, in großer Eile abgelegt. Ich bat den Heiland um Verzeihung meiner Sünden, bat um Schutz für die Kirche und rief den hl. Thaddäus und verstorbenen P. Auner um Fürbitte an. Ich sprengte Weihwasser nach allen Seiten. Man hörte furchtbares Flakfeuer und Bombenwürfe in großer Nähe. Die Kirche bebte, alle Gläser an den Fenstern klirrten. Plötzlich in allernächster Nähe Bombeneinschläge. (...). Was sich abspielte, war in wenigen Sekunden geschehen. Nach der furchtbaren Explosion der Bombe (nach den wenigen gefundenen Teilen schätzte sie der deutsche Bomberflieger Albert Franke auf 750 kg schwer) fuhr ein starker Luftstoß wie ein Orkan von Westen her durch die Kirche. Gleichzeitig ein Luftstoß von der Ostseite durch das Fenster in der

Sakristei. Es entstand ein Wirbel, der mich in die Sakristei-Ecke bei der Wasserleitung warf. Ich sah zunächst nur, was in der Sakristei vorging. Die bunten Fenstergläser flogen in tausend Scherben aus den Bleiverglasungen. Der Verdunklungsroller wurde aus dem Haken gerissen. Das Papier riss ab, die Stange flog durch die Sakristei und mir auf den Kopf. Ich hatte einen Filzhut auf und hielt automatisch die Hände über den Kopf. So war eine kleine Beule meine einzige Verletzung.

Eine Wolke sauerschmeckenden, beißenden Betonstaubes kam aus der Kirche herein und bedeckte alles, was in der Sakristei lag: Messkleider, Kännchen, Messbuch u.s.w.

Es war alles so schnell gekommen, daß ich nicht einmal Zeit hatte zu erschrecken. Ich sah zum Altar.

Mein einziger Gedanke war: ‚Heiland, nun läßt Du das Furchtbare doch geschehen.‘ Im Gedanken an den Heiland war ich ja in der Kirche geblieben.“

Schicksal zweier Jugendlicher

Unter den mehr als 40 Todesopfern waren auch zwei junge Mädchen, die Jugendlichen Hilda Richter und Edith „Ditha“ Foitl, die in der Pfarrei sehr engagiert waren. Davon berichtet in der Broschüre eine Freundin der beiden, Lisl Koderer aus der Pfarrjugend. Kurz vorher hat sie mit den beiden noch den Jugendgottesdienst besucht und sich fröhlich verabschiedet, doch dann musste sie erfahren, dass die beiden verschüttet waren und umgekommen sind. Von diesem erschütternden Ereignis berichtet auch P. Quirin Schlamp OSFS (1918-1962, damals Kaplan in der Krim) in der religiösen Monatsschrift: „Die Volksseele“ vom Juli/August 1961: „Sofort steige ich in den Keller hinab, der schon zu einem großem Teil durchgebrochen war. ... Ich höre durch die Trümmer Stöhnen und unverständliche Laute. Es ist die Stimme von Hilde R[ichter]. Ich versuche mit ihr zu sprechen,



P. Quirin Schlamp OSFS begleitete die beiden jungen Mädchen geistlich vor ihrem Tod bekomme aber keine Antwort. Da meldet sich Ditha V. [Foitl] frisch und gut verständlich. Gut zwei Meter ist die Trümmerwand, hinter der sie sich vielleicht unter einem noch haltenden Gewölboboden oder Balken befindet. Sie fragt mich, ob ich glaube, dass sie gerettet werden könne. Ich mache ihr Mut. (...) Jede Stunde steige ich zu Ditha hinab. Sie klagt, dass sie sehr wenig Luft bekommt, ihre Stimme wird von Stunde zu Stunde schwächer. Von Hilde ist nichts mehr zu hören. (...) Etwa um zehn Uhr nachts gab sie (Ditha) das letzte Lebenszeichen. (...) Erst nach Mitternacht wurden Hilde und Ditha geborgen – tot. Auf ihren Gesichtern lag tiefer Friede.“ Neben Hildegard Richter waren auch ihre Eltern und die Großmutter umgekommen.

Die Krim-Kirche wurde zunächst provisorisch aufgebaut. Sogar der Wiener Erzbischof Theodor Kardinal Innitzer half tatkräftig beim Wiederaufbau mit. Bereits Weihnachten 1944 wurde wieder die Christmette in der Kirche gefeiert. ■



Aufräumungsarbeiten nach Kriegsende (ab Juni 1945)

Vom 5. bis 10. August 2024 fanden im Pastoraltheologischen Institut der Pallottiner in Friedberg bei Augsburg, Bayern, die „Geistlichen Tage“ der Sales-Oblaten der Deutschsprachigen Provinz statt.

Verschiedene pastorale Felder

Rund dreißig Sales-Oblaten trafen sich zum geistlichen Austausch über verschiedene pastorale Felder und deren salesianische Wirksamkeit. Gesprochen wurde dabei über die Pfarrseelsorge im Allgemeinen und die Tauf- und Hochzeitsseelsorge im Besonderen, über Psychotherapie, Geistliche Begleitung, Exerzitien und Wallfahrten, sowie über Integration, Kinder-, Jugend- und Schulseelsorge.

In diese Tage integriert war auch das Provinzkapitel, das höchste gesetzgebende Gremium einer Ordensprovinz, bei dem ausführlich über das Generalkapitel, das höchste gesetzgebende Gremium der weltweiten Ordensgemein-

Seelsorge salesianisch

Geistliche Tage der Sales-Oblaten mit Postulantenaufnahme



Ein Augenblick großer Freude: Aufnahme des neuen Postulanten Franz Hubmann (li.) durch P. Dominik Nguyen OSFS (re.)

schaft, informiert wurde, das im Juli 2024 stattfand

Aufnahme eines Postulanten

Am Ende der „Geistlichen Tage“ wurde mit großer Freude Franz Hubmann in das Postulat aufge-

nommen. Es ist sein erster Schritt, die Sales-Oblaten näher kennenzulernen, um sich eventuell dazu zu entscheiden, als Oblate des hl. Franz von Sales zu leben. Diese Aufnahme fand am Freitag, 9. August 2024, im Rahmen einer Vesper statt. ■



Die Teilnehmer an den geistlichen Tagen

Unsere zwei indischen Mitbrüder, P. Johnson und P. John, die wir gern JJ Brothers nennen, haben ihren unermüdlischen seelsorglichen Dienst in der deutschsprachigen Provinz beendet. Johnson trat im letzten März das Amt des Regionaloberers von Indien an und John das seines Stellvertreter.

Mit offenen Herzen

Genau vor acht Jahren haben sie deutschen Boden betreten, ohne irgendwelche Deutschkenntnisse oder Ahnung von alledem, was auf sie zukommen würde. Mit offenen Herzen und Händen kamen sie in Fockenfeld (Bayern) an. Sie wurden von der Gemeinschaft sehr brüderlich aufgenommen. Der Anfang war trotzdem nicht ohne. Das Deutsch, das Essen und die total menschenleere und stille Umgebung von Fockenfeld waren wirklich sehr gewöhnungsbedürftig. Dennoch haben sie gemeinsame diese schwierige Zeit überwunden.

Nachdem sie sich erste Deutschkenntnisse angeeignet hatten, wurden sie in den jeweiligen Pfarrstellen als Kapläne eingesetzt. P. Johnson wurde nach Mülheim (Nordrhein-Westfalen) geschickt und P. John blieb nach wie vor in Fockenfeld, aber tätig war er im nahen Waldsassen. Seitdem brachten sie sich in vielen Bereichen der Pfarrseelsorge ein.

Menschen mögen sie einfach.

Die Art und Weise, wie sie den Geist des heiligen Franz von Sales

Abschied von den JJ Brothers

Indische Mitbrüder kehren in ihre Heimat zurück



Abschiedsfeier in Mülheim, Nordrhein-Westfalen im Mai 2024: P. John und P. Johnson (3. u 4. v. li.) im Kreis von Mitbrüdern und Bekannten, vorne: der Autor des Artikels P. Bala Prasad Kaligiri

verbreitet haben, ist einmalig und kostbar. Ihre unermüdlige Arbeit wurde sowohl von der Provinz, als auch von den jeweiligen Bistümern sehr geschätzt.

Nach ein paar Jahren wurde P. Johnson gefragt, die Stelle von P. Josef Költringer in Aldenhoven bei Jülich (Nordrhein-Westfalen) zu übernehmen und P. John wurde



Während des Gottesdienstes

nach Pleystein (Bayern) versetzt. Auch da waren sie offen für einen Neuanfang. Dann kam die Zeit, wo sie sich für die neuen Aufgaben in unserer indischen Region zur Verfügung stellen sollen/wollen. Sie verlassen nicht nur die deutschsprachige Provinz, sondern auch die Pfarrstellen und Menschen, die sie in den vergangenen acht Jahren im Herzen eingeschlossen haben.

Auch wir indische Mitbrüder, werden wir sie vermissen. Sie sind bis jetzt einen Bestandteil unseres Kreises. Wir haben Vieles gemeinsam gemacht und erlebt. Wir haben unsere Sorgen, Ängste, Schwierigkeiten, Freuden und Mitbrüderlichkeit offen und herzlich miteinander geteilt.

Gestärkt und ermutigt von diesem Austausch traten wir erneut in unsere jeweiligen Diensten ein. Wenn wir uns regelmäßig

getroffen haben, vergaßen wir die Realität, dass wir in einem fremden Land sind und arbeiten. Johnson kann sehr gut Fisch-Curry zubereiten und John kann verschiedene Arten von Essen mit Hühnerfleisch kochen. Natürlich nach der indischen Art. Wir dürften immer wieder unsere Heimatküche genießen. Unsere gemeinsamen Zeiten waren immer kurzweilig und sehr bereichernd.

Alles Gute und Vergelt's Gott

Jetzt ist die Zeit für einen neuen Aufbruch gekommen. P. Johnson und P. John sind wir von ganzem Herzen und ausdrücklich sehr dankbar für alles, was sie sind/waren, und für ihre Offenheit und ihr selbstloses Engagement im Dienst des Herrn. Wir werden ihre Mitbrüderlichkeit, ihren Bei-



Die JJ Brothers gemeinsam am Altar

träge und ihre Talente vermissen. Dennoch sind wir froh, dass sie sich für die Entwicklung und Entfaltung der indischen Region einsetzen wollen. Alles Gute und Vergelt's Gott!

P. Bala Prasad Kaligiri OSFS/red..

B E S T E L L S C H E I N

JA, ich bestelle die Zeitschrift Licht

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

- für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.
- Ich schenke ein Licht-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
erben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

:STADTBERGEN-LEITERSHO-
FEN: Metz, Theresia;
KRAILING: Walter, Schwester
Claveris;

„Ob ich lebe oder sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott ein ewig
siegreiches Leben lebt.
Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“

FRANZ VON SALES

HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE

Licht Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales, Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.
Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht
nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag

aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 76030 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite): Archiv Franz Sales Verlag (11,
21ob, 25re, 26re); Aktion Lichtblicke Gha-
na (14); Archiv Krim Wien (24, 25li, 26li);
Christina Bamberger (4); Raymund Fobes
(12, 17); ghanafanten.jimdosite.com (15);
Gemeinschaft des hl. Franz von Sales (19);
Franz Hubmann (27un); P. Bala Prasad Kal-
giri OSFS (28, 29); P. Michael Murray OSFS
(23); Elga Ponzer (18); Säkularinstitut des
hl. Franz von Sales (20, 21un, 22); Claudia
Stock (13); Martin Windhab (Titel; 30); P.
Herbert Winklehner OSFS (27ob)



„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“

Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Gerhard Lohfink
Warum ich an Gott glaube
 208 Seiten,
 gebunden,
 EUR 24,00
 Herder Verlag

Der Neutestamentler Gerhard Lohfink verstarb 2024. Sein letztes Buch konnte er jedoch noch beenden. Es ist viel mehr als ein Rückblick auf sein Leben, viel mehr als eine Autobiographie. Lohfink beschreibt die wesentlichen Gründe, warum er an Gott glaubt, der in Jesus Christus Mensch wurde und im Heiligen Geist in unserer Welt wirkt und lebendig ist. Sehr eindrucksvoll und sehr persönlich beschreibt Lohfink anhand seiner Lebensgeschichte die wesentlichen Themen des christlichen Glaubens.



Rita Kusch
Das gekaperte Fahrrad
 ... und 12 andere lustige Geschichten
 208 Seiten, geb.,
 EUR 18,00
 Gütersloher Verlagshaus

Rita Kusch ist evangelische Diakonin und mit einem Pastor verheiratet. In ihrer Tätigkeit erlebt sie eine Menge Kurioses und Lustiges. Diese Erlebnisse hat sie in über fünfzig kurzen Geschichten aufgeschrieben, die sich wunderbar zum Vorlesen, zum Beispiel in Senior*innenkreisen eignen, und natürlich auch zum Selberlesen. Ein kurzweiliges Buch über Fahrten nach Italien, Seelsorgsbesuche und Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen beim Martinsfest, Nikolaus oder an Weihnachten.



Thomas Lardon
Quizbuch Bibel
 128 Seiten,
 broschur,
 EUR 8,00
 Gütersloher Verlagshaus

Die Bibel ist nicht nur das meistgelesene Buch der Welt, es steckt auch voller Überraschungen. In diesem Buch geht es in Form von Quizfragen auf eine abwechslungsreiche Entdeckungsreise durch die Bibel. Einhundertzwanzig Fragen werden gestellt, dazu gibt es immer vier mögliche Antworten, von der nur eine richtig ist. Natürlich gibt es am Ende des Buches auch die richtige Lösung und eine Erklärung dazu. Eine echt unterhaltsame Form, die Bibel zu erforschen.



Renate Brandscheidt (Hg.)
Das Ende, das ein Anfang war
 320 Seiten, geb.,
 Fotos, EUR 22,00
 Media Maria Verlag

Im Mittelpunkt dieses Buches steht die Markus-Passion. Die Autorinnen und Autoren erklären ausführlich die Ereignisse um Leiden, Tod und Auferstehung Jesu vom Einzug in Jerusalem bis zum leeren Grab. Sie erklären auch sehr schön den liturgischen Ablauf der Feier der Karwoche als „Heilige Woche“ hin zum Osterfest, in der wesentliche Elemente des christlichen Glaubens zum Ausdruck kommen, die dem Menschen deutlich machen, dass der Tod nicht das Ende, sondern ein Anfang ist.



Christine Vescoli
Mutter nichts
 168 Seiten, gebunden,
 EUR 24,00
 Otto Müller Verlag

Die Mutter stirbt und hinterlässt ihrer Tochter unbeantwortete Fragen. Diese macht sich auf die Suche in die Vergangenheit, in die arme bäuerliche Welt Südtirols, in der ihre Mutter – ein weggegebenes Kind – aufgewachsen war. Der Roman von Christine Vescoli erzählt in geradezu lyrischen Worten das Verschwinden eines Lebens ins Nichts oder in die Erlösung. Alles Mögliche wird entdeckt, unter anderem auch die Frömmigkeit der Mutter, vor allem Ijob. Aber letztlich wird nichts gefunden – Nichts.



Peter Trummer
Mit Jesus am Puls der Zeit
 200 Seiten, gebunden,
 EUR 22,00
 Herder Verlag

Das Buch verspricht „Jesus am Puls der Zeit“ und „Ermutigung zum Christsein“. Die Beiträge des Neutestamentlers an der Universität Graz, die zum Teil bereits in „Christ in der Gegenwart“ veröffentlicht wurde, sind jedoch eher enttäuschend, als ermutigend, da sie die Leserinnen und Leser oft ratlos zurücklassen. Soll ich jetzt noch an den Sohn Gottes glauben oder nicht, an die Feier der Eucharistie oder den Kreuzestod Jesu? Schade, dass Gerhard Lohfink bereits verstorben ist, er könnte es besser. Siehe oben.

B 4577

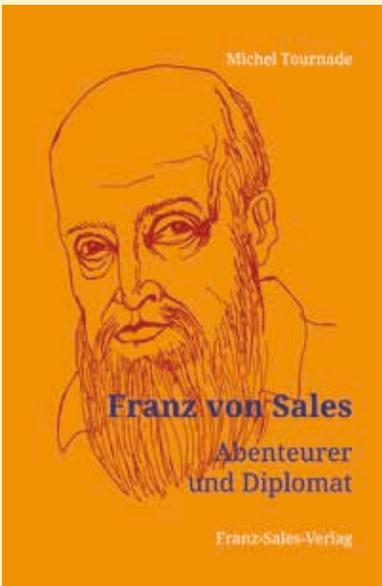
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Michel Tournade OSFS
Franz von Sales
Abenteuerler und Diplomat
344 Seiten, Paperback
20,00 EUR
ISBN 978-3-7721-0319-3

Ein spannender Roman über den heiligen Franz von Sales.

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) lebte in einer turbulenten Zeit: Religionskriege, Reformation und Gegenreformation. Dieser Roman erzählt das Leben des Bischofs, Ordensgründers, Mystikers und Kirchenlehrers auf diesem dramatischen Hintergrund und macht damit deutlich, warum Franz von Sales heute als „Lehrer der Liebe“ verehrt wird.

So ist dem Autor P. Michel Tournade OSFS, ein Sales-Oblate aus Frankreich, ein Werk gelungen, das Leserinnen und Lesern das Leben und vor allem den Charakter des heiligen Franz von Sales auf sehr ansprechende und hoch spannende Art und Weise nahebringt. Für alle, die den heiligen Franz von Sales noch nicht kennen, ist dieser Roman der ideale Einstieg zum näheren Kennenlernen, für jene, denen er bereits aus anderen Biografien bekannt ist, ist er ein gute Gelegenheit, sein Wissen aufzufrischen und mit neuen Facetten zu bereichern.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 6/2024